

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 166 (1893)

Artikel: Die Siebenschläfer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Siebenschläfer.

In einem Abendst, wo mancherlei Leute beieinander waren und über allerlei geredet wurde, kam die Rede auch auf den soeben erschienenen hinkenden Boten, der von den Einen gelobt, von Andern getadelt wurde. Den Einen enthielt er zu viel Spaß, den Andern zu viel Ernst. Allen gefallen ist freilich schwer; indessen tröstete sich der Kalenderschreiber, der zufällig auch dabei war, daß er doch von vielen Tausenden gekauft und gelesen werde, und gedachte deshalb, auf dem bisherigen Fuß fortzufahren und Lustiges mit Lehrreichem zu verbinden, wovon folgende Geschichte Zeugniß geben soll.

Einer der Anwesenden meinte nämlich, es seien unter den sogenannten Namenstagen doch einige sonderbare Namen, deren Bedeutung schwer zu errathen sei, so z. B. am 27. Brachmonat „Siebenschläfer“. Das sei ja ein Thier, eine Art Maus, die den Namen von dem Umstand habe, daß sie im Winter 7 Monate schlafe. Wie die doch in den Kalender kommen könne? Da erhob sich der Kalendermann und sagte: Holla, ihr Mannen! die Siebenschläfer sind Leute gewesen gerade wie ihr und ich. Und wenn ihr wollt, so kann ich euch ihr wunderbares Schicksal stante pede erzählen.

Um's Jahr 250 kam der Kaiser Decius, der grausamste Christenverfolger unter den römischen Kaisern, nach Ephesus in Klein-Asien, wo das Evangelium schon längst eine Stätte gefunden hatte, der größte Theil der Bevölkerung aber noch dem Heidenthum anhing. Kaum angelangt, veranstaltete der Kaiser zu Ehren der heidnischen Gottheiten ein glänzendes Opferfest und ließ unter Androhung der schrecklichsten Strafen den Befehl ergehen, daß Jeder, ohne Unterschied, an diesem Fest theilnehmen müsse. Unter den Christen, die sich standhaft weigerten, mit den Gräueln des Götzendienstes sich zu beflecken, waren auch 7 Jünglinge. Decius läßt sie vor sich kommen und befiehlt ihnen, Weihrauch zu holen und der höchsten Macht zu opfern. „Die höchste Macht“, erwidern sie, „thront dort oben im Himmel und ist der lebendige Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat. Ihn beten wir an und niemals die todten Götzen, die nichts sind.“ — Der Kaiser droht ihnen mit seiner höchsten Ungnade und gibt ihnen Bedenkzeit,

da er jetzt noch einige andere Städte besuchen müsse, bis zu seiner Wiederkehr, die bald erfolgen werde. Getrosten Muthes gingen die Sieben weg und zogen, um dem Wüthrich auszuweichen, in's benachbarte Gebirge, wo sie eine tiefe Höhle fanden. In diese traten sie ein, um darin, so lange es dem Herrn gefalle, sich zu bergen. Malchus, der Jüngste von ihnen, übernahm die Sorge für die Herbeischaffung der Nahrung. — Der kaiserliche Herr kam nach Ephesus zurück und erkundigte sich sogleich nach den truzigen Knaben. „Entwichen sind sie“, lautete die Antwort. Doch wurde ihr Aufenthalt dem Despoten verrathen. „Vermauert mir“, rief er zornentbrannt aus, „diese rebellischen Buben in ihrem Felsenest und laßt sie in der Finsterniß desselben Hungers sterben.“ Gesagt, gethan.

Ein frommer Heide, voll Mitleid mit den jungen Märtyrern, der aber nichts für ihre Rettung thun konnte, entschließt sich, dafür Sorge zu tragen, daß, wenn in später Zeit die Höhle geöffnet werden sollte, die Nachwelt wisse, wessen Gebeine hier vergraben seien. Er schreibt auf eine Pergamentrolle eine kurze Nachricht von dem Vorgefallenen, verschließt dieselbe in einem eisernen Kästlein und schiebt es unvermerkt in die Höhle, eben als die Maurer damit beschäftigt sind, sie zuzumauern. — Unsern Sieben leuchtet kein Strahl des Tages mehr, aber getroßt sprechen sie mit Micha: „Wenn ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht.“ Speise mangelt ihnen gänzlich, aber sie preisen Gott, daß er sie gewürdigt, um seines Namens willen diese Trübsal zu erleiden, legen sich nieder und schlummern sanft ein.

Etwa 200 Jahre später will ein Landmann für seine Heerden eine feste Hürde bauen und findet dazu sehr passend die auf seinem soeben gekauften Erdreich befindliche Mauer vor der Felsengrotte. Der Mörtel, der die Steinblöcke zusammenhält, ist durch die Länge der Zeit verwittert, und bald ist die Mauer abgebrochen und dadurch die Höhle eröffnet. Mit dem ersten Strahl des Tages dringt auch der Wächterruf Gottes hinein. Die Schlummernden wachen auf und preisen mit gerührtem Herzen Gott den Herrn, daß er sie so bald befreite. Denn es dünkt sie, sie hätten nur eine gewöhnliche Nacht geschlafen. Malchus machte sich wieder auf nach

Ephesus, um das tägliche Brot zu holen. Aber schon auf dem Weg zur Stadt kommt es ihm vor, als ob er sich in einer fremden Gegend befände. Wie groß ist aber erst seine Verwunderung, als er auf dem Stadthor ein Kreuz strahlen sieht. Er tritt zum Thor hinein. Alles hat ein anderes Ansehen als zuvor. Die Bildsäulen der Götter sind verschwunden, statt der heidnischen Tempel sieht er Thürme mit schimmernden Kreuzen geschmückt. Alles kommt ihm kurios vor, er glaubt zu träumen. Er tritt zu einem Bäckerladen und fordert Brod. Als Zahlung gibt er eine Silbermünze. Der Bäcker dreht sie in der Hand herum, beschaut sie auf allen Seiten und ruft endlich verwundert aus: „Dieß ist ja ein uraltes Geldstück mit dem Bildniß des Kaisers Decius. Woher hast du das?“ Malchus entgegnete: „Wo ist der Kaiser Decius, hat er die Stadt wieder verlassen?“ Der Bäcker und die Umstehenden, die sich unterdessen um den sonderbar gekleideten Mann gesammelt hatten, sahen ihn mit bedenklicher Miene an und zweifelten, ob er bei Sinnen sei, besonders da Malchus noch mehrere räthselhafte Fragen an sie richtete, die sie nicht verstanden, da auch seine Sprache ihnen sonderbar vorkam. Sie führen daher den Sonderling dem Bischof zu.

Der Bischof fragt den Vorgeführten freundlich, wer er sei. Malchus eröffnet ihm, er sei einer jener 7 Jünglinge, die vor Kurzem der Kaiser Decius um ihres Glaubens willen in eine Felsenhöhle, in die sie sich vor seiner Wuth geflüchtet hätten, habe einmauern lassen, denen aber Gott gar bald wieder die Freiheit gegeben habe. „Der Kaiser Decius“, erwidert ganz erstaunt der Bischof, „ist schon lange gestorben. Jetzt regiert der Kaiser Theodosius von Gottes Gnaden. Das Heidenthum ist längst gestürzt, das Kreuz hat den Sieg davongetragen. Aber sag an, wo sind deine 6 Genossen? Zeige die Höhle, in der ihr eingekerkert waret!“ Malchus führte ihn und mit ihm eine große Schaar von Christen zu der Felsengrotte. Dort angelangt, durchstöbern sie die Höhle und finden sogleich das eiserne Kästlein und darin die Schrift, die sogleich verlesen wird und das wunderfame Geheimniß enthüllt. Aus derselben ergibt sich, daß die Sieben durch ein Wunder 187 Jahre hindurch geschlummert haben und durch Gottes

Wächterruf in einer unterdessen neu gewordenen Welt erwacht sind. — Der Bischof berichtet diese unerhörte Begebenheit sofort dem Kaiser Theodosius nach Konstantinopel, und dieser kommt nach Ephesus, um die Jünglinge zu segnen und mit ihnen Gott zu preisen. Aber nur das Letztere kann er thun. Die Sieben hatten sich gleich nach der Rückkehr des Malchus mit der sie freudig begrüßenden Christenschaar in ihrer Felsengrotte wieder niedergelegt und in derselben Nacht hatte der Herr ihre Seelen zu sich in den Himmel genommen. — So lautet die Legende von den Siebenschläfern. Die Deutung mag sich ein Jeder selbst machen.

Der Kapuziner hilft.

Des Moosaderbauren Gret zu Finsterlingen war eine gar gute Frau. Ihrem Manne gab sie kein böses Wort, ihre Kinder stopfte sie mit Speis und Trank vom frühen Morgen bis in den späten Abend, und den Dienstofften ließ sie, wenn's nur nicht gar zu bunt ging, ihren Willen. Sie liebte die Ruhe, nicht daß sie eine Faulenzerin gewesen wäre, denn sie konnte vom frühen Morgen bis am späten Abend unaufhörlich an der Arbeit sein, wenn sie nur dabei ungestört war und auf ihrem Lieblingsplätzli, im Sommer in der schattigen Laube vor dem Haus, und im Winter auf dem bequemen Sessel mit dem Roßhaarkissen neben dem Ofen, sitzen konnte. Dort spann sie und lismete, oder pläzete den Buben die Hosen, den Mädchen die Fürtücher, was nicht jede Bäurin thut, oder rüstete Bohnen, machte Erbs aus, schnitzte oder hantirte, was eben die Jahreszeit mit sich brachte. Aber über ihrem Hauswesen waltete ein eigener Unstern. Bald fehlte hier etwas, bald wurde dort etwas vergeblich gesucht. Alles kam abhanden; fast alle Tage fehlte etwas. Bald war unversehens das Schmalz aufgebraucht, wenn nach Gret's Rechnung der Hafen noch halb voll sein sollte, bald war kein Kaffeepulver mehr, obchon man erst geröstet und gemahlen hatte. Ja, bald fehlte oben in der Kammer ein Kloben Ryste, bald im Spicher ein Säcklein dürre Schnitz, sogar im Buffert wurden bisweilen ein paar Fünfbäcker, wohl auch hie und da ein Fünfs-